

Hans Bertram (Hrsg.) (2017): Zukunft mit Kindern, Zukunft für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland im europäischen Kontext.

Rezension von *Thomas Schübel*

Der von Hans Bertram herausgegebene Band ist ein engagiertes Plädoyer für Kinderrechte mit dem Anliegen, nicht nur die Umsetzung und Umsetzbarkeit von Kinderrechten empirisch und theoretisch zu untermauern, sondern die Möglichkeit einer Verständigung auf Kinderrechte als Chance für ein humanes gesellschaftliches Miteinander zu begreifen. Der Band umfasst drei Teile, von denen die ersten beiden eigenständige empirische Arbeiten bzw. Forschungsberichte enthalten, während der dritte Teil eher theoretisch, teils empirisch gestützt, argumentiert. Als Datengrundlage dienen vor allem die GEOLINO-UNICEF-Studie und weitere einschlägige Kinderstudien wie etwa das LBS-Kinderbarometer oder die AID:A-Studie des DJI sowie zusätzliche Quellen der amtlichen Statistik. Insofern gibt der Band einen (wenn auch selektiven) Überblick über den Forschungsstand zur Lebenslage und zum Wohlbefinden von Kindern (vor allem) in Deutschland, wobei er in besonderem Maße Fluchterfahrungen und Migration berücksichtigt.

Getragen werden die Beiträge des Sammelbandes von einem einleitenden und einem Schlussbeitrag aus der Feder des Herausgebers. In diesen sowie in drei Beiträgen im zweiten Teil des Bandes entfaltet der Familiensoziologe Hans Bertram seine eigene, mit Verve vorgetragene Argumentation. Mit der UN-Kinderrechtskonvention seien Werte formuliert, die in multikulturellen Gesellschaften soziale Integration auf humanistischer Basis erleichtern könnten. Bertram wirbt für die sozial integrative Wirkung eines gesellschaftlichen Diskurses, der aus Kindperspektive positive Lebensbedingungen für Kinder (in Familien) in den Mittelpunkt rückt. Kinderrechte, so der Herausgeber einleitend unter der Maxime „Zukunft mit Kindern: Kinderrechte sind konkret“, sind Rechte, die in den Lebensalltag hineinreichen. Sie können nur umgesetzt werden, wenn Kinder in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld mit konkreten Rechten ausgestattet werden. Die Umsetzung von Kinderrechten ist für Bertram gleichbedeutend mit der konkreten Ermöglichung kindgerechter Entwicklung durch Politik, Familie und Schule (vor allem auch durch letztere). Weder ist diese Aufgabe mit einer Reduzierung von Kinderarmut gleichzusetzen,

Hans Bertram (Hrsg.) (2017): Zukunft mit Kindern, Zukunft für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland im europäischen Kontext. – Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, 260 S., ISBN 978-3-8474-0551-1

noch ist sie eine bloße Facette der Garantie von Menschenrechten. Kinderrechte sind mehr als ein Aspekt von Menschenrechten, denn mit ihnen werden nicht einfach nur interpretationsbedürftige Prinzipien formuliert, sondern konkrete Erfahrungen von Kindern benannt. Bertram fasst Kinderrechte als Konkretisierung eines erneuerten, universellen, pro-europäischen Humanismus auf, weshalb er im Schlussteil (gemeinsam mit Carolin Deuffhard) unter der Überschrift „Zukunft für Kinder: Kinderrechte und eine Politik für Kinder“ ein Plädoyer für Kinderrechte im Grundgesetz hält.

Zur sozialwissenschaftlichen Unterfütterung seiner gesellschaftspolitischen Argumentation dienen Hans Bertram die Texte verschiedener Autorinnen und Autoren. Im ersten Teil der Beiträge des Sammelbandes finden sich empirische Arbeiten mit den Schwerpunkten „Kindliches Wohlbefinden, kindliche Wertentwicklung, Eltern-Kind-Beziehungen in Deutschland“. Erika Bethge beschreibt in ihrem Beitrag „Die Welt der Kinder – ihre Werte, Ängste und Rechte“ auf Basis der UNICEF-Studie 2014 die subjektive Bedeutung von Werten im Vergleich zwischen Kindern, Müttern und Vätern. Kinder vertreten explizit humanistische Werte und sie tun dies im Zeitverlauf eher mehr denn weniger. „Die gemeinsame Zeit zwischen Kindern und Eltern“ wird laut Elke Schillenkamp, ebenfalls auf Grundlage der UNICEF-Studie 2014, von Eltern und Kindern gleichermaßen positiv bewertet, allerdings seien die Eltern etwas unzufriedener mit der Menge an gemeinsamer Zeit und mit dem Familienleben, worin die Autorin das schlechte Gewissen von Eltern erkennen will angesichts der Mehrfachbelastungen in modernen Familien. Kinder zeichnen, so die Botschaft, insgesamt ein sehr positives Bild ihres Familienlebens. Kathrin Müthing und Judith Radakowski ergänzen dieses Bild mit einem ebenfalls sehr positiv getönten Zahlenbericht zu „Wohlbefinden und Partizipation in Politik, Familie und Schule bei Kindern in Deutschland“ auf Basis des LBS-Kinderbarometers 2015/2016. Auffallend ist hier, dass die befragten Kinder sowohl ihr Wohlbefinden als auch ihre Partizipationsmöglichkeiten im Kontext Schule am schlechtesten bewerten. Das steht im Kontrast zur Idee von Schule als wertevermittelnder Instanz. „Subjektives Wohlbefinden von Kindern in der Familie unter Berücksichtigung der Sozialisationsinstanzen Schule und Freunde“ stehen im Beitrag von Susanne Gerleigner und Alexandra N. Langmeyer im Mittelpunkt. Auf Basis der Daten von AID:A II, einer Panelstudie des Deutschen Jugendinstituts, argumentieren sie, dass Wohlbefinden vom Familienklima und nicht nur von der ökonomischen Situation in der Familie abhängen. Familie kann außerdem zum Teil negatives Wohlbefinden in Schule und mit Peers kompensieren. Die diesbezügliche Bedeutung der Familie nehme im Jugendalter nicht ab. Hier wird fast nebenbei auf eine wichtige Tatsache hingewiesen: Die Lebenslage von Kindern wird in Studien zur sozialen/gesundheitlichen Ungleichheit immer noch allzu oft mit der Lebenslage ihrer Eltern gleichgesetzt. Insofern regt der Beitrag von Gerleigner und Langmeyer auch dazu an, in empirischen Studien die Kindperspektive stärker zu berücksichtigen.

Im zweiten Teil des Bandes finden sich unter dem Titel „Wohlbefinden von Kindern im europäischen und internationalen Vergleich“ drei Beiträge des Herausgebers selbst, die wohl nur deshalb nicht als ein einziger Text Eingang in den Sammelband gefunden haben, weil dieser erheblich länger geworden wäre als die im Schnitt 10 bis 20 Seiten langen Beiträge. In „Die Weltwirtschaftskrise und die Finanzkrise: Die Folgen für die Kinder“, „Finanzkrise, europäische Wohlfahrtsstaaten und bekämpfte Armut von Kindern“ und „Die Finanzkrise, starke Familien und familiäre Lebensformen“ untersucht Bertram auf Grundlage des EU-SILC (Einkommen und Lebensbedingungen in Europa) und weiterer Datenquellen die Auswirkungen der Finanzkrise von 2007 bis 2009 im Ver-

gleich zur Weltwirtschaftskrise 1929 auf die Lebenslage von Kindern. Ein zentrales Ergebnis ist die Erkenntnis, dass die Lebenslage von Kindern nicht, wie oftmals selbstverständlich angenommen, mit der ökonomischen Lage des Landes, in dem sie leben, gleichzusetzen ist. Im Vergleich zur Weltwirtschaftskrise von 1929 seien moderne Wohlfahrtsstaaten sehr viel mehr in der Lage, ökonomische Krisen abzufedern, was die Existenzsicherung und soziale Teilhabe von Kindern anbelangt. Im Umkehrschluss meint Bertram damit wohl, ganz im Sinne seiner Rahmenargumentation, dass eine kindgerechte und damit insgesamt lebenswertere Gesellschaft möglich ist, wenn unter anderem entsprechende politische Forderungen, wie z.B. Kinderrechte in das Grundgesetz aufzunehmen, umgesetzt werden.

Der dritte Teil „Kindliches Wohlbefinden und soziale Teilhabe als Frage einer kindergerechten Infrastruktur“ enthält fachpolitische Arbeiten, die Bertrams Rahmenargumentation sowohl theoretisch als auch teilweise differenziert empirisch stützen. „Die unterbrochenen Lebensläufe von Flüchtlingskindern, am Beispiel von syrischen Flüchtlingskindern in Deutschland“ untersucht Sabrina Juran. Ein Bewusstsein für relevante Risiko- und Schutzfaktoren bei geflüchteten Kindern sowie Kenntnisse interkultureller Unterschiede ermöglichen, deren besondere Bedürfnisse zu erkennen. Für eine kindgerechte Entwicklung, die unterbrochene Lebensläufe abfedert, sei ein Gefühl von Sicherheit, Zugehörigkeit und Aussicht auf eine bessere Zukunft wichtig. Hubertus Adam, Renate Schepker und Joachim Walter fordern in „Die seelische Belastung von Flüchtlingskindern: Zu den Ursachen und Auswirkungen“ entwicklungsgemäße Angebote für geflüchtete Kinder und deren Eltern, auch im Hinblick auf Traumata, als Auftrag für Politik, Psychotherapie und Schule. Paul L. Plener, Thorsten Sukale und Jörg M. Fegert berichten im Beitrag „Jung, männlich, auf der Flucht: Chancen und Risiken in der Integration junger Männer mit Fluchterfahrungen“ die Ergebnisse diverser Studien, wobei sie unter anderem besondere entwicklungspsychologische und Traumata berücksichtigende Aspekte in den Mittelpunkt stellen, (auch) im Sinne von Anforderungen an sozialpädagogisches Handeln. In unvergleichlicher Art bringen sie in einem einzigen Absatz auf den Punkt, worin die Herausforderung für die pädagogische Arbeit besteht, wenn sie von der Schwierigkeit erzählen, einem ehemaligen Kindersoldaten klar zu machen, warum er in Deutschland einen Fahrradhelm zu tragen hat. Leider nur beiläufig erwähnen sie das von ihnen entwickelte (meines Erachtens für die Praxis hoch relevante) Instrument zur Belastungseinschätzung und Interventionsplanung in der Arbeit mit traumatisierten Kindern. Die Möglichkeit der Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeichnet Susanne von Below in „Zur Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund in Europa“ anhand von EUROSTAT-Daten nach. Sie liefert einen Zahlenbericht zu den Aspekten Armutsrisiko, schulische Kompetenzen (PISA) sowie frühzeitiger Schulabbruch und interpretiert die Ergebnisse durchaus positiv. „Fragt die Kinder! – Was macht eine gute Kindertagesstätte aus?“ appelliert Fabienne Becker-Stoll und hält in ihrem Beitrag ein Plädoyer für eine emotionale Wende in der frühen Bildung. Vor allem Partizipation von Kindern als die zentralen Akteure in Kitas stärke ihre sozialen und emotionalen Kompetenzen, erleichtere darüber hinaus sogar die Inklusion von Flüchtlingskindern. Frühe Bildung ohne sozial-emotionales Lernen schade langfristig. Entsprechende Kita-Konzepte setzen allerdings qualifizierte Fachkräfte, partnerschaftliche Konzepte bei der Arbeit mit Eltern und ein Verständnis von Kita als Ort der Familienbildung und Integration voraus. Interessant an diesem Beitrag ist der Bezug zwischen Partizipation als Kinderrecht und den umfangreichen Debatten über Qualität in Kitas und Elternarbeit. Im letzten

Autorenbeitrag geht es um „Wohlbefinden und Agency von Flüchtlings- und Migrantenkinder“. Christian Alt und Andreas Lange liefern einen Forschungsentwurf für eine sozialwissenschaftliche Konzeption der Lebenssituation von Kindern in einem kindheitstheoretischen Rahmen von Wohlbefinden und Agency. In Fluchterfahrung und Umständen der Lebensführung sehen sie einen geeigneten Ausgangspunkt der Formulierung von Zielzuständen für die Begleitung und Aufnahme von geflüchteten bzw. migrierten Kindern. Eine entsprechend ausgerichtete Jugendhilfe ist für die Autoren wesentliche Grundlage für gelingende Integration bzw. Teilhabe.

Der Sammelband ist gewiss keine kohärente Synopsis eines spezifischen Forschungsstandes. Seine innere Struktur erschließt sich nicht auf den ersten Blick. In vielen Beiträgen fehlt der (explizite) Bezug zum Thema des Bandes. Auch ließe sich natürlich vieles sagen über statistische Ergebnisse und Deutungsräume. Die Zusammenstellung wirkt auf den ersten Blick beliebig, außerdem bewegen sich die Beiträge teils etwas unentschlossen zwischen Sozialberichterstattung, akademischer Forschung und dem Anspruch, Praxis (z.B. politische, sozialpädagogische) zu legitimieren bzw. einzufordern. Viele Fäden werden entwirrt, viele Fäden bleiben dann aber auch locker liegen. Warum das alles trotzdem oder gerade deshalb so gewinnbringend zu lesen ist? Erstens enthält der Band interessante und hoch aktuelle Beiträge zum Thema Kinderrechte, geflüchtete Kinder, psychische Gesundheit von Kindern, soziale Integration etc. nebst konkreten Forderungen an und Möglichkeiten für vielfältige gesellschaftliche Akteure bezüglich einer Verbesserung der Lebenssituation von Kindern. Darüber hinaus hat hier zweitens ein renommierter Sozialwissenschaftler den Versuch gewagt, eine gesellschaftliche Vision sozialwissenschaftlich zu begründen, was heutzutage selten ist. Dass er dabei den Ausgangspunkt seiner Argumentation ausgerechnet bei den Kinderrechten findet, mag nur diejenigen überraschen, für die das Thema Kinderrechte lediglich ein Nischenthema darstellt. Es ist uns allen insgesamt zu wünschen, dass es künftig wieder mehr sozialwissenschaftlich begründete Positionierungen gibt, die jenseits der (wenn auch wichtigen) Dekonstruktion sozialer Verhältnisse erstrebenswerte und erreichbare Ziele formulieren.